

Karl Henning Wolf, Die Heidelberger Universitätsangehörigen im 18. Jahrhundert. Studien zu Herkunft, Werdegang und sozialem Beziehungsgeflecht (=Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte Neue Folge Band 4). Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1991. 287 S. Kart.

Die Heidelberger Dissertation bei Eike Wolgast beschäftigt sich mit der territorialen Herkunft und der Prosopographie der akademischen Lehrer, Universitätsverwandten und Studenten der kurpfälzischen Universität Heidelberg im Zeitraum von 1704 bis 1802. Insgesamt wurden 10339 Personen als Universitätsangehörige erfaßt. Davon waren 259 akademische Lehrer und 163 Universitätsverwandte.

Nach einem Überblick zu den Quellen behandelt Wolf die an einer der vier klassischen Fakultäten unterrichtenden Professoren, Assessoren, Lektoren, Korrepetitoren und doctores legentes (S. 26-51), wobei zu den im Heidelberger Gelehrtenlexikon Bd. 2 nicht aufgenommenen Personen dankenswerterweise kurze Nachweise in den Fußnoten gegeben werden. Deutlich werden dabei insbesondere die Rekatholisierungstendenzen der Pfälzer Kurfürsten und die engen Kontakte zum Jesuiten- und Lazaristenorden. Von den 117 Lehrenden der Philosophischen Fakultät stellten die Reformierten nur 18 Professoren. Während für die Katholisch-Theologische Fakultät 64 Personen nachgewiesen werden konnten, zählte die Reformierte Theologische Fakultät ganze elf Professoren und einen doctor legens. Bemerkenswert ist, daß die wichtige Juristenfakultät (insgesamt 47 Personen) nach 1733 rein katholisch war. Eine wesentlich geringere Rolle spielte die konfessionelle Zugehörigkeit bei den 33 Medizinern. Ohne Bedeutung war dieses Kriterium offensichtlich bei der Besetzung der Stellen der kameralistischen Professoren der 1784 von Kaiserslautern nach Heidelberg verlegten Staatswirtschafts-Hohen-Schule. Neben der konfessionellen Ausrichtung und der Dominanz der Jesuiten hat wohl auch die Ausbildung von Professorendynastien und die Selbstergänzung aus den Reihen der eigenen Studenten dazu beigetragen, daß die Universität Heidelberg im Aufklärungsjahrhundert wissenschaftsgeschichtlich eher unbedeutend war.

Verdienstvoll ist die ausführliche Vorstellung der bislang kaum beachteten Universitätsverwandten (S. 52-95): Buchdrucker, Buchhändler, Buchbinder, sonstige Handwerker (Gärtner, Apotheker u.a.), Pedelle, Kollektoren und Provisores fisci, Syndici, Bibliothekare, Lehrpersonal für nichtakademische Fächer (Sprachmeister, Fechtmeister, Tanzmeister, Reitpersonal, Zeichenlehrer u.a.).

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen jedoch die Studenten, von denen 89 Prozent in der Matrikel zu finden sind. Vor allem die von Wolf entdeckten Hörerlisten (s.u.) erlaubten eine Reihe von Präzisierungen gegenüber den Ansichten der bisherigen Forschung. Zahlreiche Tabellen verdeutlichen die statistischen Ergebnisse zur Frequenz der Hochschule, zur Studiendauer und zur Verteilung der Universitäten auf die Fakultäten. Aufschlußreich ist die Beobachtung, daß ein großer Teil der Studenten aus Zöglingen der Jesuiten bestand (S. 120). Abschnitte über die Förderung armer Studenten durch Stipendien, über Studienkosten und den Studienortwechsel beschließen das auf die Studienorganisation bezogene Kapitel (S. 96-134). Zum räumlichen Einzugsbereich der Universität konstatiert Wolf eine zunehmende Konzentrierung auf die Kurpfalz und die unmittelbar benachbarten Territorien. Hingewiesen sei auch auf die Darlegungen zum Universitätsbann und auf den Exkurs über die Schaffhauser Studenten.

Umfangreiche personengeschichtliche Studien mußten für das nächste Kapitel, das die "soziologischen Erkenntnisse" zusammenfaßt (S. 159-194), unternommen werden. Erörtert werden als besondere Gruppen innerhalb der Studentenschaft die Ordensangehörigen, Adligen, Kanoniker und Juden, wobei bei den 25 jüdischen Studenten ausnahmsweise Einzelnachweise geboten werden. Während die Relationen bei der Ermittlung der Religionszugehörigkeit der Studenten in etwa zutreffen dürften, sind bei den Aussagen zur sozialen Herkunft Bedenken angebracht. Wenn Wolf für weniger als ein Viertel aller Studenten (2271 Personen) den Beruf des Vaters kennt und aus diesen Daten folgert, daß mehr als ein Drittel dem Kirchendienst und etwas mehr als die Hälfte dem weltlichen Staatsdienst entstammte, so ist das zunächst nur eine Aussage über die bessere prosopographische Aufarbeitung der kirchlichen und weltlichen Elite. Im folgenden Abschnitt zur beruflichen Karriere der Universitätsabsolventen (4435 Personen) räumt der Verfasser selbst ein, daß die Einseitigkeit der auf den staatlichen und den kirchlichen Bereich beschränkten Quellenbasis und die arbeitsökonomische Beschränkung auf die Kurpfalz und die drei geistlichen Territorien Speyer, Worms und Mainz die Schwachstellen der Analyse darstellen. Die Frage

nach dem Anteil der Studenten, die nichtakademische Berufe ergriffen, bleibt denn auch unbeantwortet (S. 193).

Auf sicherem Terrain bewegt Wolf sich dagegen bei der Darstellung der engen personellen Verflechtung zwischen der Universität und außeruniversitären Einrichtungen (Staats- und Kirchenbehörden, Hof, gelehrte Gesellschaften) der Kurpfalz (S. 195-217). Wolf hätte hier auch erwähnen können, daß Kurfürst Karl Theodor 1746 den Heidelberger Absolventen eine bevorzugte Beförderung im Staatsdienst zugesagt hat (vgl. Stefan Mörz, *Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz*, 1991, S. 247). Mit Überlegungen zu Protektionsmechanismen und zur sozialen Mobilität (S. 218-226) endet die Darstellung. Ein Personenregister macht die zahlreichen biographischen Einzelangaben erst richtig zugänglich. Dank verdient auch das Sachregister.

Abschließend sei darauf aufmerksam gemacht, daß Wolf im Generallandesarchiv eine bedeutsame Quelle, nämlich bislang nicht ausgewertete Hörerlisten (GLAK 205/1070-1081) zu den Jahren 1760-1775, 1780 und 1790-1798 auffinden konnte, deren Inhalt (Professorenname mit Fakultätszugehörigkeit, Stoffgebiet und Studentenzahl) er im Anhang verzeichnet (S. 259-274). Die Aufstellung der in einzelnen Faszikeln verstreuten Listen S. 275 ist im wesentlichen vollständig. Wolf hat lediglich das Hörerverzeichnis Oberkamps von 1785 in 205/670 übersehen, das Verzeichnis zu Janson 1803 in 205/1054 liegt außerhalb seines Untersuchungszeitraums. 205/1045 enthält auch ein Hörerverzeichnis Hottingers.

Da eine Kanzlei- und Archivgeschichte der Kurpfalz für das 18. Jahrhundert fehlt und auch in der zitierten Studie von Mörz keine hinreichenden Aufschlüsse zu finden sind, mögen hier einige Worte über die archivalische Überlieferung der Akten über die Universität Heidelberg, soweit sie kurpfälzischer Provenienz und im Karlsruher Mischbestand 205 enthalten sind, ihren Platz finden. Eine Provenienzanalyse (vgl. *Der Archivar* 1990, Sp. 360 Anm. 43) ergab folgenden Befund: Von den 518 Akten, die Bestandteile kurpfälzischer Provenienz enthielten, konnten 32 nicht mit vertretbarem Aufwand eindeutig einer Provenienz zugeordnet werden. Den Kern der kurpfälzischen Überlieferung machen die Akten der Oberkuratel, der kurpfälzischen Aufsichtsbehörde, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus (etwa 175 Akten). Etwa 120 Akten wurden in der Regierung, etwa 95 Akten in der Geheimen Registratur, die für die Überlieferung der Geheimen Konferenz zuständig war, angelegt. Etwa 20 Akten entstammen einer Archivalienextradition aus dem Reichsarchiv München 1879 (Verzeichnis GLAK 68/733). Der um diese Abgabe verminderte Münchner Bestand, der sich aus Abgaben Münchner Ministerien zusammensetzt, wurde 1884 nach Speyer abgegeben und trägt heute im Landesarchiv Speyer die irreführende Bezeichnung "Geheimer Rat Kurpfalz" (A 6). Winkelmanns Urkundenbuch von 1886 zitiert ihn noch als Münchner Bestand. Von den kleineren Bestandteilen der Archivabteilung 205 seien noch die Provenienzen der Hofkammer (22 Akten), der Jesuitenkommission (12) und der Geistlichen Administration (11) genannt.

Vor dem Hintergrund der unzulänglichen archivischen Erschließung des unübersichtlichen Karlsruher Pertinenzbestands wird man für Wolfs geduldige Quellenarbeit um so dankbarer sein müssen. Seine Dissertation stellt einen gewichtigen Beitrag zur Heidelberger Universitätsgeschichte und einen Baustein zur Sozialgeschichte der deutschen Hochschulen dar. Es wäre überaus wünschenswert, wenn die von Wolf gesammelten umfangreichen Materialien zur Prosopographie der Heidelberger Universität, die in der Arbeit nicht verwendet werden konnten, der wissenschaftlichen Forschung erhalten blieben (vgl. S. 228).

Klaus Graf

Druckfassung erschienen in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 141 (1993), S. 484-485
